

Leseprobe aus:

**Jonathan Franzen**  
**Schweres Beben**



## Kapitel 1

Wenn Eileen Holland gefragt wurde, ob sie Geschwister habe, musste sie manchmal einen Augenblick nachdenken.

In der Grundschule hatte sie mit ihren Freundinnen während der Pausen Ballhüpfen gespielt, und wenn es in einer fernen Ecke des Pausenhofs zu einer Keilerei kam, stellte sich meistens heraus, dass der, dessen Gesicht gerade aufs Pflaster gedrückt wurde, ihr jüngerer Bruder Louis war. Da ließen sie und ihre Freundinnen den Ball von Quadrat zu Quadrat einfach weiterhüpfen. Sie waren beim Seilspringen, als Louis auf den höchsten Sprossen des alten, tetanusverheerten Klettergerüsts mit einem Mitschüler kämpfte und sich bei seinem Sturz an jedem der Eisenrohre, gegen die er stieß, einen anderen Körperteil verletzte. Auf der obersten Ebene schlug er sich die Schneidezähne aus, auf der mittleren zog er sich eine Rippenprellung zu, die untere trug ihm eine Gehirnerschütterung samt Schleudertrauma ein, und der Aufprall auf dem Asphalt hatte eine Zwerchfelllähmung zur Folge. Eileens Freundinnen rannten hin, um sich den wahrscheinlich toten Jungen anzusehen. Sie selbst stand da, das Springseil in der Hand, und kam sich vor, als wäre sie es, die gestürzt war, und keiner eilte ihr zu Hilfe.

Eileen war ein getreues und hübsches Ebenbild ihrer Mutter, mit staunenden dunklen Augen und bleistiftdünnen Brauen, einer hohen Stirn und vollen Wangen und glattem, dunklem Haar. Ihre Gliedmaßen hatten etwas von Gerten einer Weide, und manchmal, die Augen geschlossen haltend, wiegte sie sich auch wie eine – wenn

sie so glücklich war, im Kreis ihrer Freunde zu sein, dass sie deren Anwesenheit vergaß.

Louis taugte, genau wie sein Vater, weniger zum Schmuckstück. Seit seinem zehnten Lebensjahr trug er eine Art Fliegerbrille, deren Metallgestell zu seinen Haaren passte, Haaren, die lockig und von der Farbe alter Messingschrauben waren und bereits schütter wurden, als er die Highschool abschloss. Auch sein ausladender Brustkorb war Erbteil väterlicher Gene. In der Unter- und Oberstufe erwarteten neue Freunde von Eileen stets, «Nein, nicht verwandt» als Antwort zu hören, wenn sie sich bei ihr erkundigten, ob Louis Holland etwa ihr Bruder sei. Für Eileen waren diese Fragen wie Impfspritzenpikser. Der lindernde Alkoholtupfer, der ihnen folgte, war die Versicherung ihrer Freunde, ihr Bruder sehe *völlig anders* aus als sie.

«Genau», pflichtete sie dann bei, «wir sind total verschieden.»

Die jungen Hollands wuchsen in Evanston, Illinois, im Schatten der Northwestern University auf, an der ihr Vater als Professor für Geschichte beschäftigt war. Dann und wann an Nachmittagen sichtete Eileen ihren Bruder an einem Tisch bei McDonald's, umgeben von den komischen Vögeln, mit denen er sich herumtrieb, sah ihre erbärmliche Essensauswahl, die Zigaretten und teigigen Gesichter und Militärklamotten. So negativ war die Stimmung, die von seinem Tisch ausging, dass sie sich gar nicht fest genug zwischen die Ellbogen ihrer Begleiter klemmen konnte. Sie war, so sagte sie sich, wirklich ganz anders als Louis. Aber richtig sicher vor ihm war sie nie. Selbst mitten auf einer voll gequetschten und lachenden Rückbank konnte es ihr passieren, dass sie genau dann aus dem Fenster schaute, wenn ihr Bruder über den verdreckten Randstreifen einer sechsspurigen Ausfallstraße lief, sein weißes Hemd grau vor Schweiß, die Brillengläser weiß im Widerschein der Fahrbahn. Immer schien es, als könnte nur sie ihn sehen, ein Gespenst aus jenem privaten Paralleluniversum, das sie verlassen hatte, als sie begann, sich mit Jungs zu treffen, das Louis aber

offensichtlich immer noch bewohnte – der Welt, in der man mit sich alleine war.

Im Sommer, ehe sie aufs College ging, brauchte sie eines Tages plötzlich das Familienauto, um zu ihrem Freund Judd zu fahren, der weiter oben am Michigansee, in Lake Forest, wohnte. Als Louis darauf hinwies, dass er den Wagen schon eine Woche zuvor für sich reserviert hatte, wurde sie wütend auf ihn, so wütend, wie man es auf unbelebte Gegenstände werden kann, die man an die Wand wirft und zerstört. Schließlich brachte sie ihre Mutter dazu, Louis zu bitten, wenigstens dieses eine Mal so selbstlos zu sein und ihr den Wagen für den Besuch bei ihrem Freund zu überlassen. Als sie bei Judd ankam, war sie immer noch so wütend, dass sie den Zündschlüssel stecken ließ. Prompt wurde der Wagen gestohlen.

Die Polizei von Lake Forest war nicht besonders nett zu ihr. Ihre Mutter, am Telefon, war es noch weniger. Und Louis kam, als sie endlich zu Hause eintraf, mit Tauchermaske die Treppe herunter.

«Eileen», sagte ihre Mutter. «Schätzchen. Du hast den Wagen in den See rollen lassen. Er wurde überhaupt nicht gestohlen. Gerade hat mich Mrs. Wolstetter angerufen. Du hast die Handbremse nicht angezogen, und du hast den Wählhebel nicht auf *Parke*n gestellt. Der Wagen ist über die Wiese der Wolstetters ins Wasser gerollt.»

«*Parke*n, Eileen!» Louis' Stimme klang verglast und nasal. «Das kleine *P* ganz links. *N* für *Neutral*, also Leerlauf. *P* für *Parke*n.»

«Louis!», sagte ihre Mutter.

«Oder heißt es *N* für *Nicht doch* und *P* für ... *Presche*n? *D* für *Doof*?»

Nach diesem traumatischen Erlebnis gelang es Eileen nie mehr, sich zu merken, wo Louis gerade war oder was er machte. Sie wusste, dass er in Houston studierte und als Fachrichtung etwas wie Elektrotechnik hatte, doch als ihre Mutter am Telefon von ihm sprach und vielleicht erzählen wollte, dass ein Fachwechsel hinter ihm lag, wurde es in dem Raum, in dem Eileen telefonierte, laut.

Sie konnte sich nicht daran erinnern, was ihre Mutter soeben gesagt hatte. Sie musste zurückfragen: «Sein Studienfach ist also – was nochmal?» Und wieder wurde es laut im Raum! Sie konnte sich an die Worte ihrer Mutter selbst dann nicht erinnern, als sie gerade ausgesprochen wurden! Und so bekam sie nie heraus, welches Fach Louis denn nun studierte. Als sie ihn im zweiten Jahr ihres Hauptstudiums – sie studierte Betriebswirtschaft in Harvard – während der Weihnachtsferien traf, musste sie wilde Vermutungen anstellen, was er seit seinem Abschluss an der Rice-Universität gemacht hatte: «Mom hat mir erzählt, dass du, na ja, so was wie Mikrochips entwirfst?»

Er starrte sie an.

Sie schüttelte den Kopf, nein nein nein nein, vergiss es. «Erzähl mir doch, was du jetzt machst», sagte sie kleinlaut.

«Ich starre dich an und staune.»

Später erfuhr sie von ihrer Mutter, dass er bei einem lokalen Radiosender in Houston arbeitete.

Eileen wohnte nicht weit vom Central Square in Cambridge. Ihr Apartment lag im siebten Stock eines modernen Hochhauses mit Läden und einem Fischrestaurant im Tiefgeschoss, einem Betonurm, der die holzverschalteten Ziegelmauern der Umgebung überragte wie ein Relikt, das der Erosion entgangen war. Eines Abends gegen Ende März war sie zu Hause gerade dabei, dreifach cremefüllte Brownies zu backen, als Louis, den sie zuletzt neben dem Weihnachtsbaum in Evanston beim Lesen eines Kriminalromans gesehen hatte, anrief und ihr mitteilte, dass er von Houston nach Somerville, den ärmlichen Nachbarort von Cambridge, umgezogen sei. Sie fragte, was ihn nach Somerville verschlagen habe. Mikrochips, sagte er.

Der Mensch, der ein paar Tage darauf in einer rauen Spätwinter nacht durch ihre Tür trat, war faktisch ein Fremder. Mit dreiundzwanzig Jahren war Louis auf dem Hinterkopf fast kahl, hatte noch gerade genug Locken, um ein paar nasse Schneeflocken ein-

zufangen. Seine plumpen schwarzen Halbschuhe quietschten auf Eileens Linoleumboden, als er auf einer sternförmigen Bahn, von jeder Ecke langsam wieder ins Zentrum driftend, durch ihre Küche ging. Seine Wangen und die Nase waren gerötet und die Brillengläser weiß beschlagen.

«Voll auf der Höhe der Zeit», sagte er, womit er das Apartment meinte.

Eileen presste die Ellenbogen an ihren Rumpf und hielt die Handgelenke über der Brust gekreuzt. Sie hatte alle vier Flammen ihres Gasherds aufgedreht, auf der einen köchelte ein Topf. «Ich krieg die Bude nicht *warm*», sagte sie. Sie trug einen weiten Pullover, flauschige Schlappen und einen Minirock. «Ich glaube, ab ersten April wird nicht mehr geheizt.»

Es klingelte. Sie ließ den Türöffner summen. «Das ist Peter», sagte sie.

«Peter?»

«Mein Freund.»

Bald klopfte es an der Tür, und Eileen führte ihren Freund, Peter Stoorhuys, in die Küche. Seine Lippen waren blau vor Kälte, und seine Haut, die eigentlich sonnengebräunt war, wirkte bleigrau. Er hüpfte auf und ab, die Hände in den Taschen seiner leichten Sommerhose vergraben, und war offensichtlich viel zu durchgefroren, um auf die Worte zu achten, mit denen Eileen ihn und ihren Bruder einander vorstellte. «Mist», sagte er, sich über den Herd beugend. «So eine Saukälte da draußen.»

Peters Gesichtszüge zeugten von einer Müdigkeit, die keine Sonnenbräune übertünchen konnte. Es war eines jener Großstadtgesichter, die so oft neu kreierte worden waren, dass die Haut wie ein immer wieder beschmiertes und radiertes Blatt Papier die Fähigkeit eingebüßt hatte, klare Konturen zu zeigen. Unter den Schattierungen seines aktuellen Erscheinungsbilds als Gesinnungskalifornier waren die Spuren eines Yuppies, eines Punks, eines betuchten Privatschulzöglings und eines Kiffers zu erkennen. Häufige Frisu-

renwechsel hatten seinen langen blonden Haaren, wie zu häufiges Kämmen, die Spannkraft genommen. Sein Tribut an das Wetter waren ein Jackett mit Hahnentrittmuster und ein kragenloses Hemd.

«Peter und ich waren vorigen Monat in St. Kitts», erklärte Eileen. «Wir haben uns noch immer nicht ganz umgestellt.»

Peter hielt seine Hände, deren Fingerknöchel weiß hervortraten, über zwei Flammen des Herds und röstete sie; er widmete sich dem Erwärmungsprozess mit solcher Hingabe, dass Eileen und Louis nicht viel anderes übrig blieb, als ihm dabei zuzusehen.

«Mit Mützen sieht er absolut bescheuert aus», sagte Eileen.

«Ich finde *Mäntel* optimal für diesen Zweck», sagte Louis und warf seine Jacke mit Kunstfaserfüterung in eine Ecke. Er trug seine Uniform der vergangenen acht Jahre, ein weißes Hemd und schwarze Jeans.

«Genau da liegt das Problem», sagte Eileen. «Sein Lieblingsmantel ist in der Reinigung. Wenn das kein bescheuerter Aufbewahrungsort ist.»

Es vergingen noch fünf Minuten, bis Peter so weit aufgetaut war, dass sie sich ins Wohnzimmer zurückziehen konnten. Eileen machte es sich auf dem Sofa bequem, zog den Saum ihres Pullovers über ihre bloßen Knie und streckte einen Arm gerade rechtzeitig auf der Rückenlehne aus, um das Whiskyglas entgegenzunehmen, das Peter ihr gefüllt hatte. Louis lief im Zimmer herum und blieb nur stehen, um sich aus nächster Nähe, wie ein Kurzsichtiger, Bücher und andere Konsumartikel anzusehen. Alle Einrichtungsgegenstände in dieser Wohnung waren neu, und die meisten setzten sich aus weißen Flächen, schwarzen Zylindern und kirschroten Plastikelementen zusammen.

«Also dann, Louis», sagte Peter, der Eileen mit einem Whisky Gesellschaft leistete. «Erzähl uns was von dir.»

Louis studierte die Fernbedienung des Videorecorders. Auf den großen, beschlagenen Fensterscheiben fransten die fernen Lichter des Harvard Square zu Perlmutterkränzen aus.

«Du bist in der Kommunikationsbranche?», lockte Peter.

«Ich arbeite für einen Radiosender», sagte Louis sehr langsam und sehr ruhig. «Kennt ihr WSNE ...? Verkehrsfunk mit Drive ...?»

«Klar», sagte Peter, «kenn ich. Nicht dass ich ihn je hören würde, aber ich hatte ein paar Mal mit denen zu tun. Soweit ich weiß, haben sie finanziell ziemlich zu kämpfen. Aber das ist ja wohl normal bei so einem Tausendwattsender. Ich würde dir jedenfalls raten, dich nach Möglichkeit wöchentlich auszahlen zu lassen, und was auch immer du tust, lass dich auf keinen Fall auf irgendein Beteiligungsmodell ein –»

«Oh, natürlich nicht», sagte Louis so ernsthaft, dass ein aufmerksamer Zuhörer argwöhnisch geworden wäre.

«Ich meine, du kannst selbstverständlich machen, was du willst», fuhr Peter fort. «War nur ein Rat unter Freunden.»

«Peter verkauft Anzeigen fürs *Boston Magazine*», sagte Eileen.

«Unter anderem», sagte Peter.

«Er überlegt zurzeit, ob er sich im Herbst an der Business School bewerben soll. Nicht dass er's nötig hätte. Er weiß so viel, Louis. Er weiß zentnerweise mehr als ich.»

«Weißt du dann auch, wie man zuhört?», sagte Louis plötzlich.

Peters Augen wurden schmal. «Was soll das heißen?»

«Weißt du, wie man einem zuhört, dem man gerade eine persönliche Frage gestellt hat?»

Peter blickte Eileen hilfesuchend an. Ihm schien nicht recht klar zu sein, was diese Bemerkung sollte. Eileen sprang auf. «Er hat dir doch nur einen *Rat* gegeben, Louis. Wir haben alle Zeit der Welt, um einander zuzuhören. Wir nehmen alle Anteil – aneinander! Ich hol uns was zum Knabbern.»

Sie war kaum aus dem Zimmer, als Louis sich auf das Sofa setzte und, sein gerötetes Gesicht dicht an Peters Ohr, eine Hand auf dessen Schulter legte. «He, Freund», sagte er, «ich hab auch einen Rat für dich.»



Peter blickte starr geradeaus; seine Augen weiteten sich ein wenig, Zeichen eines unterdrückten Lächelns.

Louis neigte sich noch näher zu ihm hin. «Möchtest du ihn nicht hören, meinen Rat?»

«Du hast irgendwie Probleme», stellte Peter fest.

«Trag Mäntel, Mann!»

«Louis?», rief Eileen aus der Küche. «Bist du etwa komisch zu Peter?»

Louis klatschte mit der flachen Hand auf Peters Knie und ging um das Sofa herum. Auf dem Fußboden stand auf ausgebreitetem Zeitungspapier ein Käfig, in dem sich eine mongolische Rennmaus an einem Laufrad zu schaffen machte. Die Rennmaus rannte zögerlich, hielt immer wieder inne, wobei ihre winzigen Zehennägel zwischen die Querbalken rutschten, und fiel dann mit hochgerekter und zur Seite gedrehter Schnauze in einen neuen Galopp. Viel Spaß schien sie dabei nicht zu haben.

«Du Kindskopf.» Eileen war mit einem Rautenschliff-Bierkrug, in dem Salzgebäckstangen steckten, aus der Küche zurückgekehrt. Sie drückte ihn Peter in die Hand. «Ich sag Peter immer wieder, dass unsere ganze Familie einen Sprung in der Schüssel hat. Seit dem Tag, an dem wir uns kennen gelernt haben, sag ich ihm, er soll nur nichts persönlich nehmen.» Atemberaubend flink und geschmeidig ließ sie sich auf die Knie sinken und zog, nachdem sie die Käfigtür geöffnet hatte, die Rennmaus am Schwanz heraus. Sie hob sie hoch über ihren Kopf und blinzelte zur schnuffelnden Nase empor. Die Vorderpfoten des Tiers krallten sich erfolglos in die Luft. «Stimmt's, Milton Friedman?» Sie riss den Mund auf wie ein Wolf, als wollte sie der Maus den Kopf abbeißen. Dann setzte sie sie auf ihrer nach oben gewendeten Handfläche ab, und die Maus kletterte blitzartig den Ärmel des Pullovers zu ihrer Schulter hoch, wo sie sie wieder einfieng und zwischen ihre hohlen Hände sperrte, sodass nur noch die spitze Schnauze mit den Schnurrhaaren hervorlugte. «Sagst du hallo zu meinem Bruder Louis?» Sie wedelte mit der Rennmaus